

Der Wüstungskomplex Hard im niederösterreichischen Waldviertel – Beispiel einer Fehlsiedlung in einer schwierigen Region

Sabine Felgenhauer-Schmiedt

Hard (A); Wüstung; Waldgebiet; Siedlungsstruktur; Hofanlagen

Einleitung

Das Waldviertel nimmt das nordwestliche Viertel von Niederösterreich ein und reicht von der Donau im Süden bis an die Grenze zu Tschechien im Norden. Die Region wird in früh- und hochmittelalterlichen Quellen als „Nordwald“ bezeichnet, was schon darauf hindeutet, dass es sich um ein großes Waldgebiet handelte, das im Inneren weitgehend unbesiedelt war. Die intensive Rodung und Urbarmachung dieses Landstrichs erfolgte erst im Laufe des Hochmittelalters, dann aber in einem Ausmaß, das schon im weiteren Verlaufe des Mittelalters nicht mehr gehalten werden konnte, so dass eine größere Anzahl von Siedlungen wieder aufgegeben werden musste. Eine wichtige schriftliche Quelle zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel, dem nun unsere Aufmerksamkeit gilt, stammt aus dem Bereich der ehemaligen sogenannten Grafschaft Raabs und wird „Prima Fundacio“ genannt. Es handelt sich um ein Zehentverzeichnis im Besitz des Stifts Herzogenburg, das in einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert vorliegt, aber auf das 13. Jahrhundert zurückgeht. Von den 144 Dörfern, die hier genannt werden, sind ca. 34 spätestens in der frühen Neuzeit oder schon früher wüst gefallen. Manche der ehemaligen Ortschaften sind heute noch über Flurnamen zu erschließen, wie zum Beispiel „Hard“ und „Hard minor“, die im „Hardwald“ östlich von Thaya an der Thaya zu orten waren. Archäologische Untersuchungen zeigten hier eine Besiedlungsgeschichte in zwei Schritten, was auch eine Neubewertung der schriftlichen Quelle möglich macht: Durch die Datierungsunterschiede wird deutlich, dass der Aufsiede-

lungsvorgang differenziert und schrittweise vor sich gegangen ist. Damit haben sich noch im Verlauf des Hochmittelalters und im frühen Spätmittelalter gravierende Änderungen im Siedlungsbild ergeben. Diese Dynamik ist der Schriftquelle nicht zu entnehmen, weil sie ganz offensichtlich an Überlieferungen festhält, die zur Zeit der Aufzeichnung nicht mehr aktuell waren.

Der Wüstungskomplex Hard

Hard minor – Kleinhard

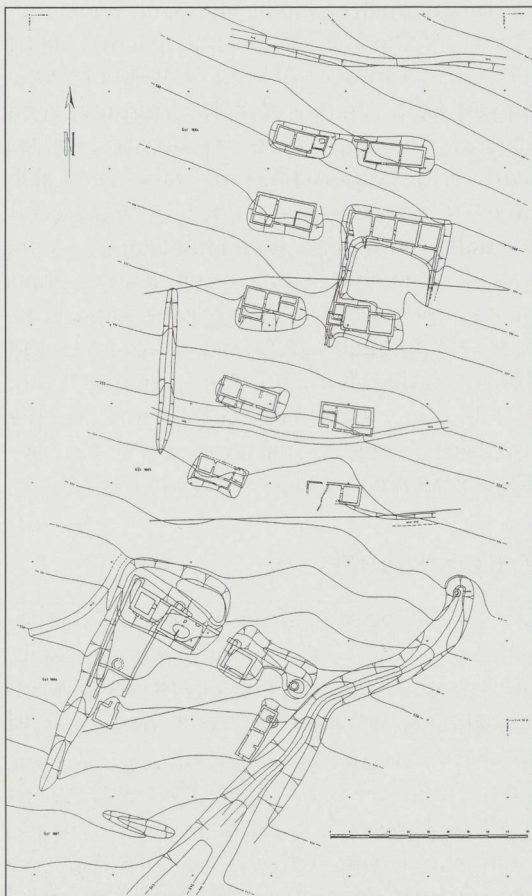
Die älteren Siedlungsnachweise im Hardwald konnten im Bereich eines Quellmuldengebietes aufgedeckt werden (Abb. 1). Hier wurde im 12. Jahrhundert ein steinernes Turmhaus errichtet, ein in einem Zug errichteter zweiräumiger, langrechteckiger Bau, 24 m x 7,70 m groß. Die Mauern wurden weitgehend in Trockenmauertechnik errichtet, teilweise ist eine sparsame Mörtelverwendung zu beobachten. Der annähernd quadratische Turm hatte wahrscheinlich drei Geschosse, beim östlich anschließenden Saalbau sind zwei Geschosse anzunehmen. Die ebenerdigen Eingänge in die beiden Räume befanden sich unmittelbar nebeneinander, die oberen Geschosse waren durch Hocheingänge erschließbar.

Im Inneren des Turmes wurde im ebenerdigen Geschoss lediglich eine Feuerstelle in Eingangsnähe aufgedeckt. Im ebenerdigen Bereich des Saales konnte durch Schlackenfunde und durch entsprechende Feuerstellen Schmiedetätigkeit erschlossen werden. Außerdem fanden sich hier weitere Feuer- bzw. Herdstellen und gegenüber dem Eingang ein „Essplatz“, der mit

Abb. 1: Das ältere Hard (12.–13. Jahrhundert) mit Turmhaus und Quellfassung.



Abb. 2: Das jüngere Hard (13.–14. Jahrhundert).



Knochen- und Scherbenfunden angereichert war und durch eine leichte Humusschicht hervorstach.

Außerhalb des Steinhauses, im Bereich des Quellmuldengebietes, wurde auch ein kleiner Brennofen ausgegraben. Weitere Siedlungsobjekte konnten in diesem baumbestandenen Waldgebiet bisher noch nicht ausgemacht werden.

Die Quelle war schon im Hochmittelalter durch einen Steinkranz gefasst worden. Pollenanalytische Untersuchungen sagen aus, dass es sich bei der Anlage des älteren Hard um einen kleinen Rodungsaufbruch im ehemaligen Buchen-

Tannenwald handelte, in dem Getreide angebaut und auch Viehzucht betrieben wurde. Das Ende der Besiedlung im Bereich des Turmhauses fällt in die Zeit von 1230 bis 1250.

Wir können also das Resumé ziehen, dass es sich bei der archäologisch aufgedeckten Erstbesiedlung im Bereich des späteren Hardwaldes in erster Linie um einen in einem kleinen Rodungsaufbruch errichteten Steinbau (Holzgebäude in der Nähe sind durchaus anzunehmen) handelt, der zum Zeitpunkt seiner Entstehung, im 12. Jahrhundert, sicherlich als ein Herrschaftssitz anzusehen ist. Die Wirtschaftsweise, Feldbau und Viehzucht, waren hauptsächlich auf Selbstversorgung ausgerichtet. Daneben betrieb man auch noch Eisenverarbeitung in kleinerem Umfang, der wohl über den Eigenbedarf hinausging.

Dieses Modell konnte offensichtlich wirtschaftlich nicht bestehen, so daß man noch im 13. Jahrhundert eine Neuorientierung vornahm.

Das Jüngere Hard

Etwa 100 m südlich des älteren Turmhauses wurde nun, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, eine regelhaft angelegte Siedlung errichtet. Sie bestand aus 10 Bauernhäusern und einer großen Hofanlage (Abb. 2). In der gebräuchlichen Terminologie kann man die Dorfanlage als Sackgassendorf bezeichnen, weil die Dorfstraße in den großen Hof mündet. Der Grundriß des Dorfes wirkt wie am Reißbrett entworfen: je zwei Hausreihen stehen sich gegenüber, die Grundstücksbreiten zweier gegenüberstehender Häuser entsprechen sich genau. Das bedeutet, daß man genaue Vorstellungen davon hatte, wie eine funktionierende ländliche Siedlung nach damaligem Standard aussehen sollte. Die hölzernen Bauernhäuser besitzen nun alle Trockenmauerfundamente, wodurch sie archäologisch leicht erschlossen werden konnten.

Eindrucksvoll im Gesamtbild des Dorfes ist die Präsenz der Dorfherrschaft. Es handelt sich dabei um einen an drei Seiten bebauten Hof, dessen Endzustand aber erst in mehreren Schritten erreicht wurde. Am Anfang stand hier wieder ein steinernes Turmhaus mit Nebengebäuden. Eindrucksvoll zeigt sich das soziale Gefälle zwischen den Bewohnern der zehn Bauernhäuser und den Bewohnern des großen Hofes in der Verfügbarkeit von Wasser. Während der Wasserbedarf der Dorfbauern

nur durch eine steingefasste Quelle gestillt werden konnte, verfügte der große Hof über einen sieben Meter tiefen, gemauerten Brunnen. Der große Hof ist teilweise auch von einem seichtem Graben umgeben, dessen Funktion hauptsächlich in der Entwässerung zu suchen ist. Große Höfe dieser Art, als dominierender Bestandteil eines Dorfes, sind aus dem neuzeitlichen Siedlungsbild des Waldviertels völlig verschwunden. Sie zeigen einen Entwicklungszustand der Dorfontstehung an, der noch stark vom herrschaftlichen Element bestimmt ist. Pollenanalytische Untersuchungen haben ergeben, dass der Errichtung des jüngeren Dorfes Hard ein größerer Rodungsaufbruch voranging. Aufgrund der in der Region vorherrschenden Wirtschaftsweise ist anzunehmen, daß mit der Planung des jüngeren Hard auch die Dreifelderwirtschaft Einzug gehalten hat – die alte Feldflur ist dem neuzeitlichen Kataster leider nicht mehr zu entnehmen. Der Anbau von verschiedenen Getreidesorten ist nachgewiesen, auch Viehzucht ist zu erschließen. Wir können in diesem Zusammenhang also von einer wirtschaftlichen Neuorientierung sprechen, die ausschließlich auf Landwirtschaft, insbesondere Getreidebau, setzte. Wir befinden uns im ausgehenden Hochmittelalter, beziehungsweise im frühen Spätmittelalter, in einer Zeit, in der auch im Waldviertel durch die Gründung von Städten und durch die Einrichtung von Märkten ein zunehmend arbeitsteiliger Prozess zu beobachten ist. Ländliche Siedlungen sollen durch den Verkauf ihrer Produkte in der Lage sein, ihre

Geldabgaben, wie sie in der oben genannten „Prima Fundacio“ gefordert sind, zu entrichten. Die jüngere Siedlung Hard bestand jedoch nur etwa hundert Jahre. Sowohl die einzelnen Bauernhäuser als auch der große Hof sind zu Ende des 14. Jahrhunderts schon wieder verlassen. Die Aufgabe der Ortschaft erfolgte systematisch und wahrscheinlich allmählich; der allergrößte Teil der Gemarkung ist seitdem bewaldet. Sie gehört heute zur Marktgemeinde Thaya. Die Ursachen für diese frühe Verödung sind sicherlich mannigfaltig. Auffallend ist in Hard sicherlich die für die Kleinregion um Thaya ungünstige Höhenlage: Nicht zufällig häufen sich in der näheren Umgebung Wüstungen (Abb. 3). Aus den Katasterunterlagen ist die ehemalige Größe der Gemarkung des Dorfes Hard zu erschließen. Dabei zeigt sich eine Größenordnung von etwa 291 ha, was für die doch etwas exponierte Höhenlage und die Zahl der Bewohner wohl zu gering war. Außerdem scheint der Markt Thaya eine Sogwirkung ausgeübt zu haben, denn das Linsenangerdorf Thaya wurde offensichtlich in einem späteren Schritt durch eine Mittelzeile vermehrt, die Zuzügler könnten teilweise aus Hard gestammt haben.

Zusammenfassung

Die archäologisch erforschte Besiedlungsgeschichte in der Mikroregion Hardwald zeigt drei wesentliche Phasen. Zuerst erfolgte im 12. Jahrhundert eine kleinerer Rodung und



Abb. 3: Wüstungen im Waldgebiet östlich von Thaya. Kräftige Linien: heutige Gemarkungsgrenzen; Punktlinien: rekonstruierte mittelalterliche Gemarkungsgrenzen; C: Wüstung.

die Errichtung eines herrschaftlichen Sitzes, verbunden mit Landwirtschaft zur Eigenversorgung und etwas Eisenverarbeitung, auch für die nähere Umgebung. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde insofern neuen wirtschaftlichen Bedingungen Rechnung getragen, als man nun auf vermehrte Landwirtschaft, besonders Getreidebau, setzte und zu diesem Zweck nach einer umfangreicheren Rodung ein regelhaft angelegtes Dorf nach damals schon entwickelten Maßstäben errichtete. Schon hundert Jahre später war man nicht mehr in der Lage, dieses Konzept durchzuhalten und mußte dazu übergehen, ein Dorf wie Hard gänzlich aufzugeben. Im Gegenzug wurden Ortschaften mit günstigeren Voraussetzungen vergrößert und ausgebaut. Natürlich können in Einzelfällen auch individuelle

menschliche Schicksale solche Prozesse beschleunigt haben, aber das vorherrschende Muster bleibt doch, dass die Besiedlungsdichte, die im 13. Jahrhundert durch die Anlage einer Vielzahl von Dörfern ihren Höhepunkt erreicht hatte, nicht zu halten war. Wenn man die in der „prima fundacio“ genannten und heute verschwundenen Dörfer in der ehemaligen Grafschaft Raabs auf einer Karte einträgt, stellt sich die Frage, wo es in der Zeit der größten Durchsiedelung überhaupt nennenswerte Waldgebiete gab. Der Mangel an solchen scheint dazu geführt zu haben, dass man landwirtschaftlich schwierigere Regionen, wie den Hardwald und dessen Umgebung, aufgelassen hat, so dass eine umfangreichere Wiederbewaldung, die neue wirtschaftliche Möglichkeiten bot, durchgeführt werden konnte.

Literaturverzeichnis

Felgenhauer-Schmiedt
1996a

S. Felgenhauer-Schmiedt, „Archäologische Wüstungsforschung in Niederösterreich als Beitrag zur Siedlungs- und Agrargeschichte“, in: *Historicum* Herbst 1996, 22–26.

Felgenhauer-Schmiedt
1996b

S. Felgenhauer-Schmiedt, „Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel“, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 62/ 2, 1996, 201–218.

Anschrift der Autorin

Sabine Felgenhauer-Schmiedt
Universität Wien
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Franz Kleingasse 1, A-1190 Wien
sabine.felgenhauer@univie.ac.at